

Küstenmeeres . . . als Gut der Menschheit anerkannt werden“ (S. 162). Gesichtspunkte des maritimen Umweltschutzes werden kaum angesprochen (z. B. auf S. 58 f. und S. 182). Seltensam mutet es an, wenn die Nichtbefischung eine „Störung des ökologischen Gleichgewichts“ und die „gedankenlose Vernichtung riesiger Mengen von Fischen“ herbeiführe (S. 122). Zur Zeit ist eher die Überfischung als die Nichtbefischung eine ökologische Gefahr. Besonders bemerkenswert im Zusammenhang mit der Frage der Ökologie sind die Aussagen über die positive Rolle der Kernenergie, die „in den nächsten Jahrzehnten auf den Meeren und Ozeanen herrschen wird“ (S. 158).

Im einzelnen ist noch zu erwähnen, daß im „Modernen Seevölkerrecht“ die bekannte Position von der Immunität der Staatshandelschiffe vertreten wird (S. 100 f.). Sie ist keineswegs so unproblematisch wie dargestellt. Das gleiche gilt für das behauptete Verbot des Über- und Umfliegens von Schiffen auf Hoher See, denn diese sind trotz der hoheitlichen Befugnisse des Flaggenstaates kein Staatsgebiet (S. 60). Die Einführung eines besonderen Begriffs der Seevölkerrechtssubjektivität (S. 53 ff.) zeigt nicht, welcher Nutzen daraus erwachsen soll. Das letzte Kapitel befaßt sich mit Entwicklungstendenzen der grundlegenden Institute des Seevölkerrechts (Kap. XIII). Hier werden noch einmal die an die Entwicklung und Veränderung des Seevölkerrechts zu stellenden Wünsche zusammengefaßt.

Das Stichwortverzeichnis ist zu dürftig ausgefallen, und die vielen UdSSR-Büchern eigentümliche Neigung zu wörtlichen Zitaten macht die Darstellung etwas unübersichtlich. Übertrieben wirkt es, wenn die erste internationale Radiokonferenz in Berlin 1903 „deshalb bemerkenswert (war), weil unter den Delegierten Rußlands der große russische Gelehrte Professor A. S. Popov war“ (S. 327).

Das „Moderne Völkerrecht“ bringt in der Gesamtbeurteilung eher die groben Umrisse der Haltung der UdSSR zur Seerechtspolitik nahe, als daß es einen tieferen Einblick in das geltende Seevölkerrecht vermittelt.

Hans-Heinrich Nöll

KLAUS ZIEMER

Politische Parteien im frankophonen Afrika

Meisenheim am Glahn: Anton Hain 1978, 325 S., 38 DM

Diese Dissertation des Heidelberger Politologen arbeitet gekonnt die Literatur über Parteien und Parteientwicklung im frankophonen (West- und Zentral) Afrika auf. Der Autor spannt dabei den Bogen seiner Erörterung sehr weit, so daß hier fast eine Einführung in die politische Entwicklung dieser Ländergruppe herausgekommen ist. Er geht aus von den allgemeinen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Kolonialzeit und der Dekolonisierungsperiode sowie der Genese der afrikanischen Parteien in dieser Zeit und wendet sich dann der Entwicklung des Einparteistaates in den (völkerrechtlich) unabhängigen Staaten zu, dann dem Verhältnis zwischen Partei und Staat sowie den einzelnen Staatsorganen (Regierung, Verwaltung, Parlament), ihren Organisationsstrukturen, der sozialen Herkunft und den Rekrutierungsmechanismen der politischen Elite und schließlich den Tätigkeiten der Parteien in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Befund über die Funktion der Parteien in der politischen Entwicklung ist niederschmetternd: Sie haben weder einen Beitrag zur „Stabilität“ in ihren Staaten geleistet, noch sind sie in nennenswertem Maße Forum und Instrumente zur Aggregation und Artikulation von gesellschaftlichen Interessen, noch der politischen Partizipation bei der personellen Besetzung von Führungsämtern und bei der politischen Willensbildung. Auch erwiesen sie sich bisher nicht geeignet, die Masse

der Bevölkerung politisch zu mobilisieren oder zum ökonomischen bzw. erzieherischen/bewußtseinsmäßigen Prozeß einen nennenswerten Beitrag zu leisten. Dennoch sieht auch Ziemer mit Recht keine dauerhafte Alternative zur Wirkung von politischen Parteien in Afrika (S. 255). Ob hier allerdings seine Überlegungen im Hinblick auf eine Art „Konkordanzdemokratie“ in die richtige Richtung weisen, scheint dem Rezensenten fraglich. Vielmehr scheint es notwendig, unterhalb des hier zutreffend konstatierten allgemeinen beklagenswerten Zustandes dieser Parteien noch mehr Informationen über Struktur und Arbeitsweise zu erhalten, um doch die feinen Unterschiede herauszuarbeiten, die dann wieder Ansätze zur Förderung positiver Entwicklungen sein könnten. Tatsächlich ist Ziemers Arbeit über weite Strecken in seinen organisationssoziologischen Teilen (etwa was die tatsächliche Mitglieder- und Organisationsstruktur, innerparteiliche Willensbildungsprozesse unterhalb des „großen Vorsitzenden“, Aktionen an der Basis, Parteifinanzierung usw. betrifft) zum Teil recht blaß (und muß sich hier oft nur auf Parteistatuten und amtliche Angaben stützen) – womit er den allgemein unbefriedigenden Forschungsstand allerdings nur widerspiegelt. Gewiß, es ist ihm auch möglich, Unterschiede herauszuarbeiten: etwa die Elitezirkulation – aufgrund besonderer Umstände – im Senegal gegenüber den Verkrustungserscheinungen in den meisten anderen Ländern; den auf dem Papier stehenden Parteien mit Zwangsmitgliedschaft (in der CAR), Massenparteien (mit amtlichen Millionenmitgliedernzahlen wie etwa in Kamerun) sowie die Kaderparteien (wie im Kongo mit zeitweise nur 160 Mitgliedern, S. 275); sowie die generellen Finanzierungsprobleme, die einige Parteiführer durch automatische Arbeitgeberlohnabzüge („check-off system“) zu überwinden suchen (wie und von wem, in welcher Höhe, wird aber tatsächlich in den Parteien noch gezahlt, wo es freiwillig ist?). Die wenigen vorhandenen (und zum Teil schon älteren) empirischen Partei- und Lokalstudien reichen hier jedoch bei weitem nicht aus, einen hinlänglich tiefen und differenzierten Überblick zu erhalten. Ziemers Arbeit bietet einen guten (und theoretisch begründeten) Überblick über den Stand unserer Kenntnisse über die frankophoneren afrikanischen Parteien; sie eröffnen zudem einen guten Ausgangspunkt für weitere empirische Fallstudien über dieses wichtige Thema.

Rolf Hanisch

HEINRICH BERGER

Mission und Kolonialpolitik

Die katholische Mission in Kamerun während der deutschen Kolonialzeit
Supplementa XXVI der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft
CH-6405 Immensee 1978, XXVII + 358 S., SFr. 46,-

Dies ist eine historisch-missionswissenschaftliche Arbeit (der Ort ihrer Veröffentlichung ist deshalb konsequent), die der Universität Freiburg i. Br. als politikwissenschaftliche Dissertation vorgelegt worden ist. Sie ist in diesem Sinne interdisziplinär angelegt; ob sie den Ansprüchen der drei Einzelwissenschaften genügt, mögen kompetente Fachvertreter von ihrer Warte aus entscheiden. Der Landeskenner kann jedoch befriedigt feststellen, daß der Autor eine Lücke gefüllt hat. In Karin Hausens anerkannter Studie „Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika. Wirtschaftsinteressen und Kolonialverwaltung in Kamerun vor 1914“, Zürich/Freiburg i. Br. 1970, kann die Tätigkeit der Missionsgesellschaften naturgemäß nur eine kurze Erwähnung finden, und in den Produkten marxistischer Geschichtswissenschaft (H. Stoecker, Hrsg., Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft, 2 Bde., Berlin Ost 1960 und 1968, aus dieser Schule wiederum insbesondere R. Kaeselitz) ist das Urteil schon gefällt, bevor überhaupt das Archivstudium begonnen hat.